

Das Potenzial des Weltbegriffs für die Umweltsoziologie

Katharina Block

Beitrag zur Veranstaltung »Neue Trends in der Umweltsoziologie« der Sektion Umweltsoziologie – organisiert von Matthias Groß¹

Beginnen möchte ich den folgenden Beitrag mit einem Zitat von Joseph Huber, da es in wenigen Worten den Forschungsbereich der Umweltsoziologie beschreibt: »Allgemeine Umweltsoziologie befasst sich mit dem Verhältnis von Mensch und Gesellschaft zu ihrer Naturumwelt; etwas genauer gesagt, mit den gesellschaftlichen Bedingungen des Stoffwechsels zwischen dem Menschen als einem Teil der Natur und der umgebenden Natur« (Huber 2001: 13).

An diesem von Huber festgelegten Gegenstandsbereich der Umweltsoziologie wird ein definitorischer Sachverhalt deutlich, der aus wissenschaftstheoretischer Perspektive höchst interessant ist. Denn nach Huber verortet die Umweltsoziologie das, was mit Natur und Mensch angesprochen ist, sowie deren Verhältnis, das in Form von »Umwelt« zum Ausdruck kommt, innerhalb des naturalistischen Weltbildes. Mit Naturalismus ist dabei jener welterklärende Universalismus gemeint, nach dem alles Seiende objektiv gegeben und insofern bestimmbar, ja sogar berechenbar ist.

Diese systematische Reduktion der Welt auf naturalistische Gegebenheiten, die zwar nicht neu, aber dennoch dafür verantwortlich ist, dass die Forschungsgegenstände der Umweltsoziologie in naturwissenschaftlich-ökologische Konzepte wie das des Stoffwechsels oder wie das der äußeren Umwelt übersetzt werden können, gehört heute zu den unhinterfragten Selbstverständlichkeiten im Bereich der Umweltforschung. Was in diesem umweltwissenschaftlichen Vorgehen gleichwohl immer wieder aus dem Blick gerät, ist, dass es sich bei dieser Reduktion um eine Methode handelt, die durch ihre Anwendung erst zur naturalistischen Tatsache führt.²

1 Der vorliegende Artikel ist eine überarbeitete Version des Vortrags, den die Autorin auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 2014 an der Universität Trier gehalten hat. Die darin geführte Argumentation hatte die Autorin bereits in ihrer Dissertation (Titel: Von der Umwelt zur Welt – Die Bedeutung des Weltbegriffs für die Umweltsoziologie) entwickelt. Entsprechend diente die Dissertation zu einem großen Teil als Vorlage zur Ausformulierung des Vortrags. (Block 2016)

2 Helmuth Plessner hat dieses methodische Vorgehen innerhalb der Erklären/Verstehen-Debatte als ein Problem geschlossener Fragen aufgezeigt: »Die naturwissenschaftliche Frage enthält die Garantien ihrer Beantwortbarkeit durch Zuspitzung auf eine Alternative, so daß das Experiment, welches nach dem Problemwurf

Ob diese Tatsachen aber tatsächlich das menschliche Leben in seinem Verhältnis zur Natur adäquat fassen können, bleibt dabei ungeklärt. Die durch die Methode gestiftete garantierte Ordnung legitimiert vielmehr die Gültigkeit dieser Tatsachen, was letztendlich bedeutet, dass sie ontologisiert werden. Diese Methodenvergessenheit der Umweltsoziologie reproduziert dadurch naturalistische Wahrheitsansprüche, die – wie Hubers Definition bereits verdeutlicht – insbesondere auch anthropologische Annahmen einschließen.

Mensch und Natur sind aber bekanntermaßen keineswegs ausschließlich innerhalb des naturalistisch determinierten Weltbildes thematisch geworden. Um jedoch an dieser Stelle keine bloße Aufzählung sämtlicher Autoren und Autorinnen, die sich je in naturphilosophischer, anthropologischer oder phänomenologischer Hinsicht mit Mensch und Natur beschäftigt haben, zu leisten, soll gleich vorweggenommen werden, dass im Folgenden das Hauptaugenmerk auf Helmuth Plessners Verständnis des Menschseins gelegt wird. Denn als Vertreter der Philosophischen Anthropologie hat sich Plessner auf innovative Weise dem Verhältnis von Mensch und Natur zugewandt.³

Gleichsam als Gegenpositionen zu jenem Naturalismus – aber auch zur einseitigen idealistischen Position – sowie zur evolutionstheoretischen Biologie wurde seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in den Ansätzen Philosophischer Anthropologie der Versuch unternommen, die Frage nach dem Menschsein vom Begriff des Lebens her zu fassen. Denn dieser hatte das Potential die biologisch-körperliche Dimension des Menschen mit seiner hermeneutisch-expressiven nicht nur zu verknüpfen, sondern miteinander zu verschränken.⁴

Ein wesentlicher Aspekt der philosophisch-anthropologischen Betrachtungen ist die Explikation der reflexiven Bezugsform, die das Lebewesen Mensch aufgrund seines Menschseins zu seinem Umfeld realisiert. Diese wurde von sowohl Max Scheler als auch Plessner sowie später auch von Arnold Gehlen in Abgrenzung zur Bezugsform anderer Lebewesen präzisiert, wobei die Mensch-Tier-Differenz bei allen Autoren der systematisch tragendste Vergleich ist. Die wich-

ausgedacht ist, wie es auch ausfällt, positiv oder negativ, eine These bestätigt oder widerlegt. Das Eintreten oder Nichteintreten einer bestimmten Erscheinung besagt, da von vornherein die alternative Zuschärfung der Frage, mit der Einschränkung des Befragten auf eine raum-zeitlich bestimmte, also zu messende und durch das Messen ergründbare Erscheinung erkaufte ist, in jedem Fall eine Antwort auf die Frage« (Plessner 2003c: 180; vgl. außerdem für eine Auseinandersetzung mit Plessners Differenz von geschlossener und offener Frage Lindemann 2008).

3 Der damals von Max Scheler geprägte und bekannte Ausspruch, der Mensch sei sich noch zu keiner Zeit der Geschichte so problematisch geworden (Scheler 1979: 11), hat angesichts des Siegeszuges der Lebenswissenschaften sowie dem problemlosen Eingang von naturwissenschaftlich fundierten Selbstvermessungs- und Optimierungstechniken in die kulturelle Praxis auch heute kaum an Brisanz verloren.

4 Plessner schreibt gleich zu Beginn von *Die Stufen des Organischen und der Mensch*: »Jede Zeit findet ihr Erlösendes Wort. Die Terminologie des achtzehnten Jahrhunderts kulminiert in dem Begriff der Vernunft, die des neunzehnten im Begriff der Entwicklung, die gegenwärtige im Begriff des Lebens« (Plessner 1975: 3). Sowohl der Begriff der Vernunft als auch der der Entwicklung bekleideten jeweils nur eine Seite in der Idealismus/Materialismus-Debatte, der Begriff des Lebens hingegen versprach diese zu beenden: »Bezaubern konnte nur etwas Unbestreitbares, das diesseits aller Ideologien, diesseits von Gott und Staat, von Natur und Geschichte zu fassen war, aus dem vielleicht die Ideologien aufsteigen, von dem sie aber ebenso gewiß wieder verschlungen werden: das Leben! (Plessner 1975: 4). Tatsächlich ist Plessner die Verschränkung von organischem und geschichtlichem Leben in der Kategorie der exzentrischen Positionalität gelungen.

tigste und konsensuale Einsicht dieser vergleichenden Betrachtungen lebendiger Umfeldbezüge ist, dass sich der Umfeldbezug des Menschen durch *Weltoffenheit* auszeichnet. Ein Begriff der von Scheler geprägt und in der Folge auch von Plessner und Gehlen auf je spezifische Weise fruchtbar gemacht worden ist (Scheler 1979: 33; Plessner 1975: 293; Gehlen 1993: 34).⁵

Der Mensch lebt somit als Mensch in Weltverhältnissen. Das Tier hingegen – und darin liegt die entscheidende Differenz – lebt als Tier in Umweltverhältnissen. Welt und Umwelt wurden folglich als Begriffe handhabbar, die der Beschreibung differenter Erlebensweisen des lebendigen Bezogensein auf ein Umfeld dienten, wobei ersterer einen reflexiv offenen Bezug kennzeichnet. Das heißt, der Mensch erlebt als Mensch sein Umfeld phänomenal-reflexiv als Welt. Dem Tier widerfährt als Tier sein Umfeld hingegen als bedeutungsimmanente, geschlossene Umwelt.

Der Sachverhalt, der mit dem Begriff der Umwelt von der Philosophischen Anthropologie festgehalten ist, liegt damit epistemologisch auf einer anderen Ebene als der Sachverhalt, den Huber als Umweltsociologe mit dem Begriff der Umwelt beschrieben hat. Denn in seiner Definition meint Umwelt keine phänomenologisch-lebenstheoretisch explizierbare Bezugsweise, sondern die in naturalistischer Hinsicht begriffene und insofern dem Menschen objektiv gegebene und materialistisch bestimmbare Anthroposphäre (Huber 2001: 21).

Diese Äquivokation mag aus Sicht der Umweltsociologie zunächst eine marginale Angelegenheit sein, ist ihr Selbstverständnis doch ein anderes als das der Philosophischen Anthropologie. Fragt letztere nach den Bedingungen der Möglichkeit des Menschseins sowie dessen Realisierungsweisen, ist das Verhältnis zwischen menschlichem Subjekt und Umwelt in umweltsociologischen Fragestellungen als ein gegebenes immer schon vorausgesetzt und in systematischer Hinsicht insofern ein unproblematischer Sachverhalt. Welche anthropologischen Annahmen das Verhältnis zwischen Subjekt und Umwelt fundieren, hängt dann von dem jeweils gewählten Ansatz und der darin zugrunde gelegten Axiomatik ab. Diese kann von einer evolutionstheoretisch begründeten bis zu einer konstruktivistisch bzw. subjektivistisch konzipierten reichen, womit die in der Umweltsociologie vertretenen Hauptströmungen Realismus und Konstruktivismus angesprochen sind (Lange 2011: 36f.).

Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit des Subjekt-Umwelt-Verhältnisses muss dabei offensichtlich nicht mehr notwendig gestellt werden, da sich ja bereits im Vorfeld für eine

⁵ Die Besonderheit von Plessners Verständnis der menschlichen Weltoffenheit ist gleichwohl die Zurückweisung ihrer hinreichenden Beschreibung des Menschseins, da der Mensch als leiblich verfasstes Wesen zugleich auch auf einen umweltlichen Bezug angewiesen bleibt. Gegen Scheler und Gehlen wendet Plessner daher ein: »Mit der Möglichkeit, daß beim Menschen Umweltgebundenheit und Weltoffenheit kollidieren und nur im Verhältnis einer *nicht* zum Ausgleich zu bringenden gegenseitigen Verschränkung gelten, einer Möglichkeit, die durch seine zugleich tierische und nichttierische ›Natur‹ nahegelegt ist, haben dagegen beide Parteien nicht gerechnet.« (Plessner 2003b: 80f.). An dieser Stelle ist zudem anzumerken, dass wesentliche Impulse, die zur Einsicht in die menschliche Weltoffenheit geführt haben, von dem Biologen Jakob von Uexküll ausgingen. Uexküll entwickelte eine *Theoretische Biologie*, in der er dem Begriff der tierischen Umwelt eine neue Bedeutung jenseits des evolutionstheoretischen Verständnisses verlieh (Uexküll 1973). Obwohl Uexküll Zeit seines Lebens auch in Hinsicht auf das menschliche Leben an seinem Umweltbegriff festhielt, ist von Plessner explizit darauf hingewiesen worden, dass die tierische Umweltgebundenheit nicht mit der weltlich-umweltlichen Bezugsweise des Menschen gleichzusetzen ist (Plessner 2003b: 82–87).

realistische oder konstruktivistische Perspektive und somit auch für ihre jeweiligen Axiome unterschieden wurde. So unterschiedlich die Ansätze dabei auch sind, ihnen gemeinsam ist gleichwohl die systematisch wichtige Annahme, dass die sogenannte Umwelt »da draußen« eine objektiv gegebene Größe ist, das heißt an ihrer realen Existenz als eines Naturausschnittes gibt es von beiden Seiten keinen Zweifel.⁶

Die Bedeutung des Umweltbegriffs als lebendige Bezugsform, wie sie ihren Ort in der Philosophischen Anthropologie hat, ist dadurch in den Hintergrund getreten. Aber nicht nur, auch die Bedeutung von Welt als phänomenal-reflexive Bezugsform des Menschen ist in der Umweltsoziologie kaum mehr explizit, da das menschliche Leben als ein Leben in Umweltverhältnissen vorausgesetzt wird. Und um zu zeigen, inwiefern diese Setzung gleichwohl problematischer ist, als vielleicht gedacht, ist es wichtig die umweltsoziologische Subjektebene noch einmal näher zu betrachten, denn: *"Stets wieder sind andere Augen nötig, um von neuem sichtbar zu machen, auf andere Weise, was längst gesehen, doch nicht bewahrt bleiben konnte"* (Plessner 2003a: 102).

Das wissenschaftssystematische Problem, das sich die Umweltsoziologie mit ihrem Verständnis von Umwelt einhandelt, ist im Grunde auf zwei verschiedenen Ebenen verortet, wobei es auf beiden von anthropologischer Natur ist. Denn weil die Umweltsoziologie bemerkenswerter Weise das Verhältnis zur Umwelt auf beiden Ebenen vom Umweltbegriff aus denkt, ist dabei stets auch das, was zu dieser Umwelt in einem Verhältnis steht, impliziert. Auf der Subjektebene steht somit je nach Verständnis von der sozialen Umwelt auch das menschliche Subjekt unter jeweils anderen epistemologischen Vorzeichen, die entweder realistische oder konstruktivistische sind. Zu dieser Feststellung kommt nun noch die zweite hinzu, die ebenso zu dem gesuchten anthropologischen Problem beiträgt, jedoch der Subjektebene vorsteht. Denn die generelle Annahme, dass die sogenannte Umwelt »da draußen« eine objektiv gegebene Entität ist – die per se auch nicht als falsch abgetan werden kann –, bedeutet, dass sich das vergesellschaftete Subjekt und die Umwelt »da draußen« ob der zugrunde gelegten Objektivität stets in einem Verhältnis des Gegenübers begegnen. Mit anderen Worten im Modus der Subjekt-Objekt-Dichotomie.

Als eine grundlegende Vorannahme hat dieses dichotome Denken nun zur Folge, dass die Umweltsoziologie sowohl auf der realistischen als auch der konstruktivistischen Subjektebene stets mit der Beantwortung der Frage konfrontiert ist, auf welche Weise sich das gesellschaftlich situierte Subjekt zu dieser Umwelt »da draußen« überhaupt in Beziehung setzen kann. Entsprechend ist eine der hartnäckigsten in der Umweltsoziologie aufgestellten Thesen: Ist die bestehende Kluft zwischen Subjekt und Umwelt erst überwunden, kann das Subjekt auch umweltbewusst handeln. Bisher hat sich diese Kluft jedoch als unüberwindbar erwiesen.⁷

Diese Diagnose lässt nun die Vermutung zu, dass diese Kluft eine systematisch eingehandelte ist. Denn nur weil Subjekt und Umwelt »da draußen« als voneinander getrennte Größen ge-

⁶ Diese Annahme reicht bis in diskursanalytische Perspektiven hinein: »Die Rede von der *diskursiven Konstruktion der Umweltwirklichkeit* bedeutet keine Leugnung ihrer tatsächlichen Realität, sondern richtet ihre Aufmerksamkeit auf Formen, Inhalte, Praktiken und Prozesse, in denen Umweltprobleme auf den gesellschaftlichen Agenden in Erscheinung treten.« (Keller, Pöferl 2011: 204).

⁷ Das sogenannte Kluftproblem zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln gehört zu den Selbstverständnis konstituierenden Problemstellungen der Umweltsoziologie und ist auch aktuell noch maßgeblich Gegenstand der Forschung, obwohl bisher noch kaum Erfolge in der Umsetzung erzielt wurden (Lange 2005).

genüber gestellt werden, kann die Überwindung der Kluft auch immer nur als ein vom Subjekt aktiv zu gestaltendes Aneignungsverhältnis (ausgehend vom Umweltbewusstsein) konzipiert werden. Mit anderen Worten: Aufgrund des naturalistischen Verständnisses von der Umwelt »da draußen« kann der zu stiftende Zusammenhang lediglich im Modus der Dichotomie thematisch werden. Die (angebliche) Kluft wird dadurch implizit naturalisiert, wobei die Gründe ihrer Natürlichkeit schlechterdings als anthropologische ausgewiesen werden. Das heißt die systematischen Voraussetzungen, die diese Kluft selbst hervorbringen, werden gar nicht mehr hinterfragt.⁸

Der entscheidende Verdacht ist somit, dass sich die Umweltsoziologie durch ihr eigenes Verständnis vom menschlichen Leben in Umweltverhältnissen ihr systematisches Problem anthropologischer Natur einhandelt.⁹

Soll es der Umweltsoziologie aber jemals gelingen, den Mensch-Natur-Nexus nicht als ein Gegenüber zu fassen, sondern vielmehr als eine durch den Lebensvollzug vermittelte Gleichursprünglichkeit gegenseitiger Konstitution zu begeifen, muss sie sich jenseits der Debatte um Realismus vs. Konstruktivismus ihrem eigenen Selbstverständnis stellen und dieses insbesondere in anthropologischer Hinsicht reflektieren. Denn aufgrund ihres Selbstverständnisses – das gesellschaftlich bedingte Verhältnis zwischen *Mensch* und Natur als ihren genuinen Forschungsbereich auszuweisen – sind für die Umweltsoziologie anthropologische Annahmen systematisch kaum zu hintergehen. Um dabei jedoch die bisherigen Differenzen zwischen Realismus und Konstruktivismus auch tatsächlich zu überwinden, bietet sich an, das anthropologisch fundie-

8 Besonders deutlich wird die fehlende Auseinandersetzung mit möglichen Präsuppositionen im eigenen Umweltkonzept bspw. in der Einleitung von Hellmuth Langes Beitrag zum 2011 erschienen *Handbuch Umweltsoziologie*, in dem auf den allgemeinen Konsens über das, was mit Umwelt angesprochen ist und woher diese Bedeutung stammt, lediglich in einer Fußnote hingewiesen wird (Lange 2011: 19). Eine grundsätzliche Hinterfragung des Umweltkonzeptes findet sich in keinem Beitrag, der in diesem Werk versammelten Umweltsoziologen.

9 Die realistische Variante der anthropologischen Begründung bedient sich zur Fundierung dieses Lebens des evolutionstheoretischen Verständnisses von Umwelt und der dementsprechenden Auffassung inwiefern ein Organismus auf diese Umwelt bezogen ist. Im umweltsoziologischen Ansatz der Rational-Choice-Theorie ist es daher Handlungsgesetz, dass sich das Subjekt stets nutzenmaximierend auf sein Umfeld bezieht, wobei nur die Dinge und Sachverhalte handlungsrelevant werden, zu denen es einen direkten kausalen Bezug herstellen kann, das heißt solche die für dieses objektiv einsehbar sind und insofern die handlungsrelevante Umweltumgebung darstellen (Lüdemann 1997; Dieckmann 1996; Esser 1999). Als erklärende, anthropologische Annahme hat diese evolutionsbiologisch begründete Bestimmung der menschlichen Bezugsform eine Ökologie der Subjekte hervorgebracht, in der davon ausgegangen wird, dass die Umwelt »da draußen« gar nicht handlungsrelevant werden kann, wenn sie nicht zu den Umgebungsbedingungen gehört, zu denen das Subjekt einen kausalen Bezug herstellen kann. Im konstruktivistischen Ansatz der umweltsoziologischen Lebensstilsoziologie wird hingegen davon ausgegangen, dass das Subjekt nicht umweltbewusst handeln kann, wenn die Umwelt »da draußen« keine Repräsentation im kognitiv begriffenen Bewusstsein hat. Denn das, was innerhalb der subjektiv bedeutsamen, lebensstilförmigen Wirklichkeit keine kognitive Repräsentation findet, erfüllt auch keine identitätsstiftende Funktion für das Subjekt und wird dementsprechend auch nicht handlungsrelevant. Die Überwindung der Differenz scheitert in diesem Falle an der subjektivistisch begriffenen Lebensstilwirklichkeit, deren Schranken dabei kognitiv begründet werden. In seiner Zwischenbilanz zur Umweltbewusstseinsforschung hat Lange diese Vorstellung einer eindimensionalen Linearität zwischen Bewusstsein und Handeln seitens der Lebensstilforschung zu Recht kritisiert (Lange 2000).

rende Potential des Weltbegriffs aus der Philosophischen Anthropologie Plessners für die Umweltsoziologie auszuloten. Denn zum einen wird mit diesem der menschliche Lebensvollzug als eine notwendige Verschränkung von Natur und Kultur sichtbar. Zum anderen ermöglicht der Weltbegriff eine systematische Möglichkeit, die genannte Kluft als ein spezifisches Problem aktueller gesellschaftlicher Weltverhältnisse auszuweisen und somit ihre Naturalisierung zurückzulassen.

Als eine phänomenologisch-hermeneutisch intendierte anthropologische Basis kann der Weltbegriff zu einem besseren Verständnis des menschlichen Lebens in zeitgenössischen Weltverhältnissen beitragen. Nach objektiv einsehbaren Parametern rationaler Entscheidungen zu fragen oder nach kognitiv bedingten, subjektivistischen Beschränkungen in der Ausübung eines Lebensstils, würde vor dem Hintergrund des Weltbegriffs immer schon zu kurz greifen. Denn inwiefern sich die Weltverhältnisse, in denen das Subjekt lebt, diesem leiblich vermitteln und ihren Ausdruck in der Realisierungsweise seiner Selbst-Welt-Beziehung finden, können sowohl Realismus als auch Konstruktivismus nur sehr begrenzt beantworten, da sie die Mehrdimensionalität menschlichen Lebens nicht in den Blick bekommen. Die oben aufgestellte These – das Kluftproblem sei ein der umweltsoziologischen Systematik immanentes Problem – kann jedoch nur dann auch weiterführende Konsequenzen innerhalb der umweltsoziologischen Praxis haben, wenn darin das menschliche Wirklichkeitserleben ernst genommen wird.

Diese Aufgabe kann der phänomenologisch-hermeneutisch explizierbare Ansatz Plessners systematisch leisten, da mit diesem das menschliche Erleben seiner Struktur nach als ein dreidimensionales Leben in Weltverhältnissen explizierbar ist.¹⁰ Ferner kann anhand von Plessners struktureller Beschreibung des menschlichen Wirklichkeitserlebens deutlich werden, dass die von der Umweltsoziologie zugrunde gelegten anthropologischen Bestimmungen im menschlichen Umfeldbezug das Leben des Menschen in Weltverhältnissen verfehlen. Denn mit evolutionstheoretischen, kognitiven oder subjektivistischen Beschränkungen ist das menschliche Leben nicht erfasst und damit auch nicht erklärt, warum sich bspw. der Bionade-Bourgeoise trotz eines aus lebensstiltheoretischer Perspektive hohen Umweltbewusstseins alle ein bis zwei Jahre ein neues Smartphone zulegt, was alles andere als umweltfreundlich ist.

¹⁰ Die mit der exzentrischen Positionalität realisierte phänomenal-reflexive Wahrnehmungsweise eröffnet dem Menschen ein Innen-, Außen- und Mitwelterleben: »In doppelter Distanz zum eigenen Körper, d.h. noch vom Selbstsein in seiner Mitte, dem Innenleben, abgehoben, befindet sich der Mensch in einer Welt, die entsprechend der dreifachen Charakteristik seiner Position Außenwelt, Innenwelt und Mitwelt ist. In jeder der drei Sphären hat er es mit Sachen zu tun, die als eigene Wirklichkeit, in sich stehendes Sein ihm gegenüberstehen.« (Plessner 1975: 293). Selbst und Welt, die sich im Vollzug der immer wieder zu vermittelnden Abständigkeit exzentrischer Positionalität stets von neuem realisieren müssen, werden dabei vom Mitweltverhältnis getragen, da sie die Sphäre interpersonalen Sinnbezüge und Bedeutungen ist: »Daß der einzelne Mensch sozusagen auf die Idee verfällt, ja daß er von allem Anfang an davon durchdrungen ist, nicht allein zu sein und nicht nur Dinge, sondern fühlende Wesen wie er als Genossen zu haben, beruht nicht auf einem besonderen Akt, die eigene Lebensform nach außen zu projizieren, sondern gehört zu den Vorbedingungen der Sphäre menschlicher Existenz. In dieser Welt freilich sich zurechtzufinden, bedarf dauernder Anstrengungen und sorgfältiger Erfahrung.« (Plessner 1975: 301). Und insofern jeder Mensch »in ein Mitweltverhältnis zu sich (und zu allem was ist) gesetzt ist« (Plessner 1975: 306), wobei die interpersonal konstituierten Sinnbezüge und Bedeutungen geschichtlich kontingente sind, wirkt sich die je mitweltlich vermittelte Wirklichkeit auch auf die Realisierungsweise von Selbst-Welt-Beziehungen aus.

Es geht in diesem Artikel also nicht darum, einen weiteren umweltsoziologischen Beitrag zu leisten, der sich der Frage widmet, mit welchen Mitteln umweltbewusstes Handeln auf der individuellen und institutionellen Ebene durchgesetzt werden könnte. Insofern zielt dieser Beitrag auch nicht darauf ab, Lösungsvorschläge zur Überwindung der Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln vorzulegen. Vielmehr sollte deutlich gemacht werden, dass sich durch die Annahme vom menschlichen Leben als ein Leben in Umweltverhältnissen in die umweltsoziologische Systematik anthropologische Reduktionismen einschleichen, die dann als Erklärung für die scheinbar unüberwindbare Kluft zwischen Subjekt und Umwelt dienen.

Die Einsicht in dieses Problem eröffnet zugleich jedoch die Möglichkeit im Anschluss an Plessners Philosophischer Anthropologie einen Ansatz auszuarbeiten, mit dem zeitgenössische Verhältnisse zur Natur vom triadischen Wirklichkeitserleben her bestimmt und auf dem Hintergrund aktueller Weltverhältnisse analysiert werden. Durch den aktuellen Kontext wird die hier vorgeschlagene phänomenologisch intendierte Grundlegung des menschlichen Lebens der soziologischen Analyse zugänglich, die nun nach dem *Wie*, das heißt nach den Bedingungen der Wirklichkeit dieser Weltverhältnisse und deren Einfluss auf die Realisierungsweisen von Selbst-Welt-Beziehungen fragen kann. Denn auf dem Hintergrund der Einsicht, dass der Mensch sein Leben führt, indem er sich in der Realisierung einer Selbst-Welt-Beziehung zum Ausdruck bringt, könnten die aktuellen Weltverhältnisse danach befragt werden, inwiefern diese evozieren, dass die darin lebenden Subjekte ihr Verhältnis zur Umwelt oder zur sogenannten äußeren und inneren Natur *als* eine Kluft erleben, was sie entsprechend auch zum Ausdruck bringen. Denn die Kluft selbst ist keine naturalistische Tatsache, sondern Ausdruck aktueller Weltverhältnisse. Es kommt damit also nicht lediglich darauf an, die darin lebenden Subjekte zu aktivieren, sondern vor allem darauf, die Weltverhältnisse zu verändern.¹¹

Literatur

- Block, K. 2016: Von der Umwelt zur Welt. Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie. Bielefeld: transcript.
- Brand, K.-W., Reusswig, F. 2001: Umwelt. In H. Joas (Hg.), Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt am Main, New York: Campus, 557-575.
- Dieckmann, A. 1996: Homo ÖKOnomicus. In Anwendungen und Probleme der Theorie rationalen Handelns im Umweltbereich, Sonderheft 36, 89-117.

11 Denn eine Umweltpolitik, die vornehmlich Aktivierungsmaßnahmen und das Kreieren von neuen konsumorientierten Lebensstilen – wie bspw. den des »Outdoor« – vorsieht, zeugt davon, dass das dafür zugrunde gelegte Menschenbild erstens stark vom Bild des ökonomisch orientierten Nutzenmaximierens geprägt ist und zweitens eine unverhältnismäßige Verantwortungszuschreibung vornimmt, gehört entsprechend zum üblichen Kanon der neoliberalen Politik kapitalistischer Verhältnisse: »Die Marktteilnehmer sollen über ihre Marktmacht die Entwicklung in die gewünschte Richtung steuern, Verstöße gegen das Nachhaltigkeitsgebot sanktionieren und die Selbstkontrolle ihres Konsums zur Gewohnheit werden lassen.« (Grunwald 2010: 235). Auch Karl-Werner Brand und Fritz Reusswig stellen entsprechend fest: »Die Forderung nach Internalisierung der ökologischen Kosten des Wirtschaftens [...] gehört deshalb inzwischen zum Grundkanon umweltpolitischer Programme jeglicher Couleur. Wenn die Nutzung von Umwelt teurer wird, ihren »wahren Preis« widerspiegelt, dann wird jeder Produzent oder Konsument, so die dahinterstehende Logik, seinen Umweltverbrauch [...] einschränken.« (Brand, Reusswig 2001: 660f.)

- Esser, H. 1999: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Gehlen, A. 1993: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt (1940). In K.-S. Rehberg (Hg.), *Der Mensch*. Textkritische Edition. Teilband 1, GA, Bd. 3. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Grunwald, A. 2010: Die Ökologie der Individuen. Erwartungen an individuelles Umwelthandeln. In C. Büscher, K. P. Japp (Hg.), *Ökologische Aufklärung. 25 Jahre »Ökologische Kommunikation«*. Wiesbaden: VS, 231–257.
- Huber, J. 2001: *Allgemeine Umweltsoziologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Keller, R., Pöferl, A. 2011: Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung. In M. Groß (Hg.), *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: VS, 199–220.
- Lange, H. 2011: Umweltsoziologie in Deutschland und Europa. In M. Groß (Hg.), *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: VS, 19–53.
- Lange, H. 2005: Lebensstile. Der sanfte Weg zu mehr Nachhaltigkeit?. In G. Michelsen, J. Godemann (Hg.), *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München: Oekom, 160–172.
- Lange, H. 2000: Eine Zwischenbilanz der Umweltbewußtseinsforschung. In: H. Lange (Hg.), *Ökologisches Handeln als sozialer Konflikt. Umwelt im Alltag*. Opladen: Leske + Budrich, 13–34.
- Lindemann, G. 2008: Verstehen und Erklären bei Helmuth Plessner. In R. Greshoff, G. Kneer, W. L. Schneider (Hg.), *Verstehen und Erklären. Sozial- und Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. München: Wilhelm Fink, 117–142.
- Lüdemann, C. 1997: Rationalität und Umweltverhalten. Die Beispiele Recycling und Verkehrsmittelwahl. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Plessner, H. 2003a: Mit anderen Augen [1953]. In G. Dux, O. Marquardt, E. Ströker (Hg.), *Conditio humana*. GS, Bd 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 88–104.
- Plessner, H. 2003b: Über das Welt- Umweltverhältnis des Menschen (1950). In G. Dux, O. Marquardt, E. Ströker (Hg.), *Conditio humana*. GS, Bd 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 77–87.
- Plessner, H. 2003c: Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht (1931). In: G. Dux, O. Marquardt, E. Ströker (Hg.), *Macht und menschliche Natur*. GS, Bd. 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 135–234.
- Plessner, H. 1975: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin, New York: De Gruyter.
- Scheler, M. 1979: Die Stellung des Menschen im Kosmos (1928). In: M. S. Frings (Hg.), *Späte Schriften*. GW, Bd. 9. Bern, München: Francke, 7–71.
- Uexküll, J. von 1973: *Theoretische Biologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.